

Informationsmanagement für die Slavistik der Ruhr-Universität Bochum und die Bedeutung von Networking

von Dr. Erda Lapp

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bedanke mich für die Möglichkeit, die Arbeit der Universitätsbibliothek Bochum für die Slavisten und Osteuropa-Historiker der RUB vorzustellen. Sie haben diese Sektion unter die Frage gestellt Total digital? Zunächst möchte ich Ihnen die Bereiche Slavistik und Osteuropäische Geschichte in der Hochschulbibliographie (HSB) der RUB vorstellen, und die HSB ist natürlich digital.

Hochschulbibliographie

Die HSB ist zunächst als Service für die Universität konzipiert. Sie entstand im Anschluss an die erste Welle der Exzellenzinitiative 2007, als die antragstellenden Universitäten bibliometrische Analysen ihrer Forscher liefern mussten. Die UB hatte sich zu dem Zeitpunkt schon ziemlich viel Vertrauen in ihre Dienstleistungsbereitschaft aufgebaut, und als sie angeboten hat, diese Analyse zu machen, war die Universität ganz erleichtert. (Ich hatte, als ich in die UB Bochum kam, nach der Bibliographie der Hochschulpublikationen gefragt, weil wir in der Zentralbibliothek des FZ Jülich eine Bibliographie der Publikationen von Mitarbeitern des Forschungszentrums in elektronischer Form aufgebaut hatten und ich den Wert davon kannte, aber ich bekam als Antwort, dass wir so etwas in Bochum noch nie hatten, auch nicht brauchen und dass sowieso niemand die Zeit dafür hat.) Als Folge der ersten Welle der Exzellenzinitiative hat der damalige Wissenschaftsminister von NRW der Universität ziemlich umfangreiche Mittel gegeben, damit die Ziele des Bochumer Exzellenzantrags weiterverfolgt werden können, obwohl die Universität nicht als Exzellenzuniversität ausgewählt wurde. (Der ganze Antragsprozess hat der Universität sehr gut getan, plötzlich wurde solchen Sprüchen wie „das haben wir nicht und brauchen es nicht und haben keine Zeit dafür“ nicht mehr mit so viel Wohlwollen begegnet.) Die UB Bochum hat diese Situation genutzt und sich den Auftrag geholt, eine Hochschulbibliographie aufzubauen. Das Ziel ist, alle Veröffentlichungen von Universitätsangehörigen ab 2010 zu erfassen, wenn möglich auch noch weiter

zurück. Wir haben zunächst ein Projektteam aufgebaut und in Kooperation mit der TU Dortmund eine Datenbank. (Zu Beginn der nächsten Welle der Exzellenzinitiative war die Universität übrigens positiv erstaunt darüber, dass wir die Arbeit an der Bibliographie nicht still und heimlich eingestellt haben sondern die HSB zu beträchtlicher Größe ausgebaut haben. Seitdem unterstützt die Universität die Arbeit an der Bibliographie uneingeschränkt.) Wir erfassen nicht nur Zeitschriftenartikel und Bücher sondern alle Formate, die vorkommen und uns gemeldet werden oder auf die wir stoßen. Anhand der Hochschulbibliographie können wir beweisen, dass unsere Wissenschaftler deutlich mehr publizieren als WoS und Scopus, die meist als Grundlage für Rankings benutzt werden, listen, obwohl eigentlich bekannt sein müsste, dass sie für die Geisteswissenschaften überhaupt nicht viel taugen. Wir können jetzt zeigen, dass die Geisteswissenschaftler Recht hatten, als sie gegen diese Datenbanken als Datengrundlage für Rankings in den Geisteswissenschaften protestiert haben. Das haben sie von Anfang an getan, und dass die Hochschulbibliographie für die Geisteswissenschaften ein ganz anderes Profil bietet, ist ein Argument für die HSB.

Für die Slavisten und Osteuropahistoriker hat die HSB darüber hinaus den Vorteil, dass sie ihre Publikationen bequem zusammenstellen und in ihre Webseite einbetten können. Voraussetzung ist natürlich, dass sie mithelfen, sie aktuell zu halten. Wir rufen einmal jährlich zu Aktualisierungen auf.

Und für mich als Fachreferentin hat die Bibliographie ebenfalls Informationswert. Die HSB ist eine gute Ergänzung zu den Vorlesungsverzeichnissen der Slavisten und Osteuropaistoriker, denn sie publizieren oft zu anderen Themen als ihre Vorlesungsthemen, und oft lassen ihre Publikationstitel für mich einen neuen Aspekt ihrer Interessen erkennen. So sind aus der Kenntnis der Veröffentlichungen umfangreiche Spezialbestände beispielsweise zu sowjetischem und russischem Alltag, russischer Pop- und Rockmusik, Russischem Exil, Vladimir Nabokov, Identitätsfragen, Juden in Russland und vielen weiteren Themen hervorgegangen.

<https://bibliographie.ub.rub.de/>

Vernetzung auf dem Campus und darüber hinaus

Ist das alles elektronisch? Keineswegs, denn ich bin mit vielen der Slavisten und Osteuropahistorikern gut bekannt und befreundet und erfahre von etlichen Publikationen schon während ihrer Entstehungsphase. Diese Freundschaften sind für mich sehr wertvoll, und ich bin mir bewusst, dass sie nicht selbstverständlich sind. In meinem Fall war es sicher hilfreich, dass die Slavisten es von Anfang an sehr positiv gesehen haben, dass die Direktorin der UB Slavistin ist, und dass ich gerne Fachreferentin für Slavistik sein wollte, egal wie schwierig mein Job als UB-Direktorin am Anfang war, weil das Fachreferat in meiner vorherigen Karriere nicht möglich war. Die Slavisten und Osteuropahistoriker und vor allen der heute emeritierte Professor Eimermacher haben schnell erkannt, dass das riesige Beton-Treppenhaus der UB Bochum für die Präsentation ihrer Forschungsergebnisse und später für Karl Eimermachers Kunst eine tolle Projektionsfläche ist.

Außerdem hat die UB einen Veranstaltungsraum; durch die Lage dieses Raumes in der UB erreichen Vortragsangebote ein breiteres Publikum als der Scharov-Raum im Lotman-Institut. Ich hatte von Anfang an das Ziel, aus der UB einen Kommunikationsort / Kulturtreffpunkt zu machen und das Treppenhaus dafür zur Verfügung zu stellen, dass die Forschung der RUB sichtbar wird und von möglichst vielen Leuten gesehen wird.

(Es war die Zeit, in der etliche Institute für Slavistik an Universitäten abgewickelt wurden. Es war für die Slavisten überlebenswichtig, dass ihre Forschung wahrgenommen wurde, und sie hatten dafür ein Bewusstsein.) Völlig habe ich die Bochumer Slavisten gewonnen, als ich ein Projekt eines virtuellen Museums russischer und sowjetischer Plakate finanziell unterstützt habe, obwohl ich damals gerade die UB vernetzt habe und eigentlich kein Geld hatte. (Das virtuelle Plakatmuseum ist heute Bestandteil der Webseite russianposter.ru die in Kooperation mit der Partneruniversität RGGU in Moskau erstellt wurde. Die über 4000 hervorragend erschlossenen Plakate hat die UB übrigens als Forschungsdatenbestand geschenkt bekommen. Wir arbeiten an einer Lösung, sie adäquat im Netz zu präsentieren, um die zur Zeit nicht gepflegte Webseite russianposter.ru abzulösen. Es bestehen aber auch bei der Partneruniversität Pläne, die Webseite zu aktualisieren und die Plakate wieder zugänglich zu machen.)

Die UB wurde als Lernort immer attraktiver, und es kamen immer mehr Studierende in die UB. Heute sind es im Schnitt 5000 täglich, die Tendenz ist steigend. Ich habe gehört, dass die Studierenden sich untereinander erzählen: Ich gehe jetzt immer in die UB zum Lernen, die haben bis Mitternacht geöffnet, die haben ein Café und interessante Bilder an den Wänden. (Diese Dinge musste die UB alle erkämpfen, aber sie sind bei den Studierenden angekommen.)

Professor Eimermacher lebt seit seiner Emeritierung als Künstler in Berlin und als Kunstkurator vor allem für den russischen Künstler Vadim Sidur und das Gulag-Museum in Moskau, dem er viele seiner Kunstwerke geschenkt hat. Der UB hat Herr Eimermacher ebenfalls etliche seiner Kunstwerke geschenkt; bei der Eröffnung seiner Ausstellung 2016 hat er öffentlich gesagt, dass er 4 seiner großen Assemblagen „seiner wunderbaren UB“ schenken möchte. 2015 hat er uns einen großen Teil seiner Gelehrtenbibliothek geschenkt, darunter zahlreiche Kunstkataloge russischer inoffizieller Kunst, die teilweise so aussehen als ob sie an einem russischen Küchentisch entstanden sind, und das sind sie vermutlich auch.

(Die UB Bochum ist 55, ich fange an zu verstehen, wie es möglich ist, dass Bibliotheken, die schon mehrere hundert Jahre alt sind, teilweise große Mengen von Schätzen haben, die sie unmöglich alle mit Geld gekauft haben können.)

<http://www.ub.ruhr-uni-bochum.de/DigiBib/Aktuelles/Ausstellungen.html>

Eine enge Partnerin der Slavisten und der Osteuropa-Historiker bin ich auch durch das Unterrichten von Informationskompetenz geworden. Seit 2002 unterrichte ich - zunächst im Optionalbereich und als das ein Erfolgsmodell wurde, als Teil von meist einführenden Lehrveranstaltungen - die Suche in Datenbanken, das Auswählen und Bewerten von Informationen, ihre legale und ethische Nutzung und die Weiterverarbeitung der gefundenen Informationen. Viele Jahre habe ich mit LOTSE unterrichtet. In letzter Zeit ist verstärkt hinzugekommen, dass wir (die Studierenden und ich) erst einmal erarbeiten müssen, warum wir überhaupt Literatur suchen (nein, nicht weil die Dozentin gesagt hat, dass sie mindestens 3 zitierte Titel in der Hausarbeit sehen möchte, sondern weil wir an einer Diskussion teilnehmen und die Argumente der anderen kennenlernen müssen, bevor wir selbst uns dazu äußern können). Außerdem beschäftigen wir uns damit, was plagieren ist und warum es keine gute Idee ist. Diese Diskussion ist für die Studierenden und für die UB allemal besser

als eine Plagiatssoftware zu betreiben, an der ich die UB nicht gerne beteiligt sehen möchte. In Zusammenarbeit mit dem Schreibzentrum der Universität bieten wir jedes Semester eine lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten unter dem Titel From Dusk til Dawn an, in der die UB die Hilfestellung für die Literatursuche übernimmt.

Osteuropa-Kolleg NRW

2015 haben die Bochumer Slavisten und Osteuropahistoriker mit allen Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und Museen in NRW, die sich auch für Osteuropa interessieren, ein Netzwerk gegründet, in dem auch die UB Bochum Partnerin ist:

www.osteuropa-kolleg.de

Ich freue mich darüber, dass die enge Zusammenarbeit mit vielen dieser Einrichtungen jetzt auch in diesem Netzwerk vertieft werden kann. Die neueste Initiative der Partner des Osteuropakollegs ist, eine Juniorprofessur für die digital humanities in der osteuropäischen Geschichte und Slavistik gemeinsam zu beantragen und durch Informationsdienstleistungen zu unterstützen.

Außerdem planen die Osteuropa-Historiker und Slavisten einen gemeinsamen Studiengang mit einem Praxismodul, das in einer Einrichtung des Netzwerks absolviert werden soll. Die UB ist hier Partnerin und stellt Praktikumsplätze in den Abteilungen Publikationsdienste und Forschungsinformationen zur Verfügung.

Abschließend möchte ich die Frage beantworten: alles digital? Es wird immer mehr digital, aber ohne die persönliche Kommunikation wäre es längst nicht so inspirierend.